

das wirkliche, ihr auferlegte Geschick. Für den Mann ist das Erstrebenswerte zumeist eine Schöpfung der Einbildungskraft, die vor aller Wirklichkeit kommt, für das Weib im Gegenteil etwas, das sie unter den wirklichen Dingen findet. Und so ist es im Gebiet des Erotischen häufig, daß der Mann a priori, wie Chateaubriand, einen fantôme d'amour erdichtet, eine unwirkliche Frauengestalt, auf die er seine Leidenschaft richtet. Bei der Frau ist das überaus ungewöhnlich, und zwar nicht aus Zufall, sondern dank der Nüchternheit, welche die weibliche Psyche kennzeichnet.

Salome ist phantasievoll auf Männerart, und da ihr eingebildetes Leben in ihrem Leben das am meisten Wirkliche und Positive ist, bekommt dadurch ihre Weiblichkeit einen männlichen Einschlag. Dazu beachte man, wie immer wieder die Legende auf ihre unberührte Jungfräulichkeit anspielt. Ein Uebermaß an körperlicher Jungfräulichkeit, ein unmäßiger Eifer, den Zustand des Mädchentums hinauszudehnen, pflegt beim Weibe neben männlichen Charakterzügen vorzukommen. Mallarmé sah richtig, als er Salome sinnenkühl vermutete. Ihr Fleisch, fest und elastisch, von feinen akrobatischen Muskeln — Salome tanzt — bedeckt vom Gefunkel der Gemmen und Edelmetalle, gibt uns den Eindruck eines „reptile in-violé“.

Salome wäre kein Weib, bedürfte sie der Hingabe ihres Ich an ein anderes nicht; doch als phantasievolles, sinnenkühles Weib schenkt sie es einem Phantom, einem Traumgebilde eigenen Erzeugnisses. So entschlüpft ihre ganze Weiblichkeit durch eine erträumte Dimension.

Bei Anlaß ihrer Liebesschimäre entdeckt nun Salome endlich den Abstand zwischen dem Wirklichen und dem Phantastischen. Der mächtige Tetrarch vermag es nicht, einen Mann hinzustellen, der dem Bilde in jenem kühlen Köpfchen entspricht. Der Fall wiederholt sich unveränderlich: Jede Salome führt mitten im Ueberfluß ein mißgelauntes, mürrisches und im Grunde verbittertes Leben. Ihr fehlt der leibhaftige Träger für die Erfindung ihrer Phantasie, und wie man Kleiderpuppen an- und auszieht, versucht sie den unwirklichen Umriß ihres Traumes an den Männern, die an ihr vorüberziehen.



L. von

23. VI. 1875.

Ant. Zarraga: José Ortega y Gasset